

Ingeborg Bachmann: "Ein Ort für Zufälle"

Beschädigtes Berlin

Von Elke Schlinsog

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 23.05.2025

Einen ihrer experimentellsten Texte hat die ikonische Nachkriegslyrikerin Ingeborg Bachmann als Dankesrede für den Büchner-Preis 1964 geschrieben. Die Berlin-Prosa der Österreicherin wurde oft missverstanden und Jahrzehnte vernachlässigt.

Ingeborg Bachmanns Berlin-Text "Ein Ort für Zufälle" heute zu lesen, im Abstand von rund 60 Jahren, hat eine besondere Wirkung. Ein rasender, fiebernder Text über die einstige Frontstadt Westberlin, voller Vorfälle, die zugleich Zufälle sind, mit Groß- und Kleinkatastrophen, jeder Satz führt ins Ungewisse, ins Groteske: Berlin ist voller Leute, "die in Fettpapier eingewickelt sind", voller Bauplätze, "auf denen noch niemand zu bauen anfängt", voller Flugzeuge, die "jede Minute durchs Zimmer böllern" – und vor allem voll inwendiger Versehrungen. Schon damals hat Bachmanns Blick auf Berlin sowohl Publikum als auch Kritik verstört. Von einer "neuen, einer anderen Bachmann" tönte das Feuilleton.

Neuanfang nach Schreibkrise

Mit einem Künstler-Stipendium der Ford Foundation kam die österreichische Starlyrikerin 1963 in die geteilte Stadt und blieb bis zum Jahresende 1965. Das Stipendium hatte sie angenommen, um nach der Trennung von ihrem Lebenspartner und Schriftsteller Max Frisch aus der prekären Lebenssituation in der Schweiz herauszukommen. Wie enorm diese Krise war – auch Krankenhausaufenthalte in Zürich und Berlin folgten –, ist mehrfach beschrieben. Und trotzdem steht Bachmanns Berlin-Aufenthalt für ein Aufbrechen, zum einen: aus der Schreibkrise. Seit dem Erzählband "Das dreißigste Jahr" (1961) hatte die umworbene Dichterin nichts publiziert, doch nun erzwang der ihr verliehene Georg-Büchner-Preis mit der notwendigen Dankesrede einen neuen Text. Zum anderen steht er für einen radikalen Neuanfang in Bachmanns Schreiben, der direkt in ihr Romanprojekt "Todesarten" führt.

Berlin als großes Krankenhaus

Rätselhaft beginnt Bachmann ihren kurzen Berlinter Text: "Es ist ... etwas – in Berlin". In dieser Sprunghaftigkeit entwickelt Bachmann 26 Krankheitsbilder: Berlin erweist sich hier als großes urbanes Krankenhaus, voller kranker Menschen, selbst krank, das brennt, in dem Versehrte herumirren, die Krankenschwester eine Spritze gibt, die durch und durch geht und in

Ingeborg Bachmann

Ein Ort für Zufälle

Salzburger Bachmann Edition

Hrsg. von Martina Wörgötter

Suhrkamp Verlag, Berlin

191 Seiten

38 Euro

der Matratze steckenbleibt. So sehr Bachmann hier die Krankheitsmetapher des Grauens strapaziert, bei ihr steht sie nicht für ihre eigene Verstörung und Lebenskrise oder gar Selbsttherapie. Vielmehr für die tieferliegenden Ursachen in der Geschichte: "Die Beschädigung von Berlin, deren geschichtliche Voraussetzungen bekannt sind", schreibt sie in der Büchner-Preis-Vorrede, erzwingt buchstäblich "eine Einstellung auf Krankheit, ... die wiederum Krankheit hervorruff". Berlin als Schauplatz des Entsetzens, überzogen mit Wunden vergangener Kriege, inmitten des vermeintlichen Friedens, dieses Schreibthema wird Bachmann nicht mehr loslassen.

Durchjagen von deutschen Zufällen

Die Edition dokumentiert die zeitgeschichtlichen und poetologischen Hintergründe dieser Büchner-Preisrede. Darunter viel Bekanntes. Der Kommentar eröffnet aber auch neue Zugänge, wenn die Herausgeberin Martina Wörgötter die frühen Textstufen verfolgt und anzeigt, wie Bachmann das Pronomen "ich" gegen "man" und "es" tauscht und den Begriff der Zeugenschaft mitdenkt. Eine Denkfigur des Zeugen, auch gerichtlichen Zeugen, ist anwesender und zugleich unbeteiligter Beobachter des Geschehens. Eine Figur, die alles in Zweifel zieht. Damit wird die bis heute hochaktuelle Frage virulent, wie überhaupt Zeugnis von Geschichte abzulegen ist, wie über sie reflektiert werden kann. Diesen experimentellen Bachmann-Text noch einmal zu lesen, in unserer krisen- und kriegsgeschüttelten Gegenwart, ist buchstäblich augenöffnend.